



BROT, DAS DIE HOFFNUNG NÄHRT

**Predigt von Erzbischof Dr. Heiner Koch im zentralen Gottesdienst am
Fronleichnamstag, 3. Juni 2021
in der Sankt Hedwigs-Kathedrale**

Es gilt das gesprochene Wort

Der Gottesdienst wird nur begrenzt öffentlich sein, eine Anmeldung ist nicht möglich. Er wird live gestreamt unter <https://youtu.be/qrnaz502iQo>

In einer alten jüdischen Geschichte las ich von einem Rabbi, der sich die Frage stellte, wonach ihn der Weltenrichter einmal fragen würde, wenn er ihm nach seinem Tod gegenüber treten würde: Ob er die Gebote erfüllt, ob er gebetet und seinem Nächsten gegenüber verantwortlich gehandelt habe, diese Fragen kamen ihm sehr schnell in den Sinn. Dann aber blitzte eine Frage in ihm auf, die ihn selbst überraschte und doch so bedeutsam ist: Hast du, so werde der Weltenrichter ihn fragen, den Messias erwartet und auf ihn gehofft?

Auch für uns Christen ist der Glaube wesentlich gelebte Hoffnung. Glauben und hoffen gehören untrennbar und wesentlich zusammen. So heißt es im Hebräerbrief: „Glaube ist Feststehen in dem, was man hofft“ (Hebr. 11,1). Diese Hoffnung gründet letztendlich in Gott, dem „Retter der Hoffnungslosen“ (Jdt. 9,11). Er will uns Zukunft und Hoffnung geben (vgl. Jer29,11), schreibt der Prophet Jeremia in schwieriger, oft schier hoffnungsloser Situation seines Volkes. Aber „Gott hat uns die Hoffnung gegeben, dass er uns wieder auferweckt“ (2 Makk. 7,14). Deshalb beten wir in unserem Glauben etwa in Psalm 71: „Herr, mein Gott, du bist meine Zuversicht, meine Hoffnung von Jugend auf“ (Ps. 71,5). Wir bauen gerade in dunklen Momenten unseres Lebens darauf, dass wir von Gott gerettet sind, „doch in der Hoffnung“ (Röm. 8,24). Uns ist die Hoffnung für unser Leben von Gott

geschenkt, wir schauen auf zu Jesus Christus, der den Tod überwunden hat, der deshalb unsere Hoffnung ist, weil in ihm Gott uns in seiner Liebe trägt im Leben und im Sterben und über den Tod hinaus in alle Ewigkeit.

Wir sind berufen zur Hoffnung, weil wir als Christen einen Grund zur Hoffnung haben, der die vielen Gründe zur Hoffnungslosigkeit überwindet: Gott, der uns im Leben hält und uns zum ewigen Leben auferwecken wird. Doch faktisch ist das Leben auch vieler Christen geprägt von verlorener Hoffnung oder sogar von der Hoffnungslosigkeit. Menschen zweifeln an einer guten Zukunft und damit an einer begründeten Hoffnung, die es für uns und für die ganze Schöpfung gibt, und nicht wenige verzweifeln an der Überzeugung, dass das Leben letztlich doch ohne frohmachende und motivierende Perspektive verläuft und im Tod und Verschwinden des Menschen endet. Sie spüren ihr Unvermögen, aus einer bedrängenden und manchmal dramatischen Lage wieder herauszufinden. Für sie ist das Leben oft ein Tunnel, in dem es kein Licht gibt, oder eine Grube, aus der kein Entrinnen möglich ist. Krankheit, Leid, Schuld, Einsamkeit – dies sind alles Worte konkretisierter und erlittener Hoffnungslosigkeit.

Hoffnungslosigkeit scheint heute auch ein Grundzug für weite Teile unseres gesellschaftlichen Lebens für viele zu sein. Die große Resignation, dass alles Mühen und Sorgen doch letztendlich nichts bringe: Krieg und Zwietracht lasse sich nicht verbannen aus unserer Welt, Ungerechtigkeit und Ohnmacht prägten unser Leben, und auch die Schöpfung und ihr Erhalt scheinen schon heute für immer unrettbar verloren.

Hoffnungslosigkeit bestimmt oftmals aber auch unser Denken und Handeln in der Kirche: All unser Bemühen, den christlichen Glauben glaubwürdig zu verkünden, scheitern doch offensichtlich immer wieder, innerkirchlich fahren wir gegen eine Wand der Konfrontation und des Auseinandergehens, des fehlenden Glaubens und der mangelnden Glaubwürdigkeit, der Weg in eine gute Zukunft sei für diese Kirche verschlossen.

Dabei sind uns Christen doch zwei grundlegende Verheißungen gerade in Stunden gefährdeter Hoffnung gegeben: Die ersten Verse im ersten Kapitel des Johannes-Evangeliums verkünden, dass von Anfang an für die gesamte Schöpfung und für unser menschliches Leben das Wort Gottes steht, dass alles von Gott her einen guten Sinn hat und behält: Von Anfang an hat alles von Gott her seine Logik, von Anfang an bis in alle Ewigkeit sind wir auf dem Weg in eine gute Zukunft. Unser Leben wird getragen bleiben und geheilt werden, in Gott wird es seine Vollendung finden. Wir sind auf dem Weg zu unserer Erlösung. Seit Jesu Auferstehung ist das Tor zu diesem ewigen Leben für immer geöffnet.

Und die zweite Verheißung: Auf dem Weg dorthin in die erlöste Zukunft gehen wir nicht allein. Christus geht an unserer Seite, zumal

gerade an der Seite der Hoffnungslosen und Hoffnungsenttäuschten. „Muss ich auch wandern in finsterner Schlucht, ich fürchte kein Unheil, denn Du bist bei mir, dein Stock und Dein Stab geben mir Zuversicht“ (Ps. 23,4). Jesus war in seinem irdischen Leben und ist heute in unserem Leben ganz nah bei uns. Darauf zu bauen, darauf zu hoffen, sich ihm und seiner Verheißung anzuvertrauen, ist eine Lebensentscheidung: Traue ich letztlich Gott so viel zu, dass ich auf ihn meine Hoffnung setze? Hoffen bedeutet oft durchhalten, solche Hoffnung ist aber immer eine Entscheidung, sich auf Gott fallen zu lassen, sich ihm anzuvertrauen, aus diesem Grund niemals zu resignieren und der Vernichtung dieser getragenen Hoffnung in unserem Leben keinen Raum zu geben.

Damit die Hoffnung in uns nicht stirbt, in all ihren Gefährdungen im persönlichen, gesellschaftlichen und kirchlichen Leben, brauchen wir die Weggemeinschaft mit ihm, Christus, brauchen wir seine Nähe. Fronleichnam ist das Fest der Weggemeinschaft mit ihm, mitten durch alle Dunkelheiten des Lebens hindurch: Wenn wir bei den Fronleichnamprozessionen mit dem Herrn durch die Straßen unserer Dörfer und Städte ziehen, ist dies ein öffentliches einladendes Zeichen und ein flehentliches Gebet, dass er uns auf den Straßen unseres Lebens nie allein lassen möge, nicht uns und nicht die Menschen, mit denen wir zusammenleben, auch wenn sie nicht an Gott glauben: Es ist ein Bekenntnis, dass wir von der Gemeinschaft mit ihm, dem Brot des Lebens, das für uns in der Eucharistie gebrochen und unter uns geteilt wird, getragen sind. Gestärkt von dem Brot, das Jesus Christus selbst ist, das uns in jeder Eucharistiefeier gereicht wird: Ich bleibe bei euch, ich gehe mit euch, ich bin euer Lebens-mittel, eure Nahrung, der Grund, all eures Hoffens. Wenn wir diese Gemeinschaft mit Jesus verlieren, dann werden wir letztlich auch die unser Leben tragende Hoffnung verlieren, dann werden wir in Apathie, Resignation oder Verzweiflung versinken. Diese Hoffnung und den Grund unserer Hoffnung bezeugen wir am Fronleichnamfest, wenn wir betend für alle Menschen durch die Straßen ziehen: Nicht wir sind der Grund unserer Hoffnung, nicht ein blinder Optimismus oder ein Glaube an die Allmacht der Menschen oder der Gesellschaft. Der Grund unserer Hoffnung ist letztlich Gott allein, der mit uns durch unser Leben geht. Unser Leben ist ein Zeichen dieser Hoffnung auf Gott für die Zukunft der ganzen Welt: Bei weitem und nicht nur am Fronleichnamstag bei unseren Prozessionen an diesem Tag, sondern Tag für Tag in unserem treuen Hoffen und Aushalten und Glauben und Verkünden Jesu Christi in Tat und Wort, bis er wiederkommt in Herrlichkeit, wie wir in jeder Heiligen Messe nach der Wandlung bekennen.